

die Durchsicht der großen Scherbenmengen Keramik, die sich ebenfalls dieser Zeit zuordnen läßt, so daß das bisher so lückenhafte Bild dichter werden kann. Vor allem mag diese Betrachtung zeigen, wie wichtig auch kleine Einzelfunde für die Rekonstruktion unseres Bildes der Vorgeschichte sind. Und hier sind wir vor allem auf die Mithilfe vieler Freunde angewiesen. Aber die Einzelfunde müssen auch zu unserer Kenntnis kommen. Eine Pfeilspitze, eine Armschutzplatte, die in einer Privatsammlung verschwindet, allenfalls als Tauschobjekt dient, hat ihren Wert verloren.

G. Fingerlin

Der Reiter von Hüfingen **Notizen zu einem alamannischen Adelsgrab auf der Baar**

Die archäologische Erforschung des frühen Mittelalters, genauer der Merowingerzeit, hat in den letzten Jahren durch die Auffindung fürstlich ausgestatteter Gräber in fast allen Teilen Deutschlands große Fortschritte gemacht. Nicht wenige Fragen mußten im Licht dieser Entdeckungen überprüft und neu beantwortet werden, manche scheinbar gut fundierte Forschungsmeinung war angesichts neuartiger Funde und Beobachtungen nicht mehr zu halten. Dies gilt für Probleme der Zeitbestimmung, aber auch für Überlegungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte dieser Periode, für die Rekonstruktion kultureller Zusammenhänge oder politischer Strukturen. Es bestätigte sich eine alte Erfahrung der Archäologie, daß in der Zusammensetzung solcher außergewöhnlicher Grabinventare, in der besonderen Qualität oder in der unterschiedlichen Herkunft einzelner Stücke für die kulturgeschichtliche Auswertung besonders gute Voraussetzungen gegeben sind. So bildete lange Zeit das 1653 im belgischen Tournai gefundene Grab des Frankenkönigs Childerich, Vater des späteren Reichsgründers Chlodwig, den einzigen sicheren Anhaltspunkt für die Chronologie der Merowingerzeit. Funde aus skandinavischen Königsgräbern erlaubten zum ersten Mal, eine Verbindung zwischen kulturellen Entwicklungen in Nord- und Mitteleuropa herzustellen. Als 1959 in Saint-Denis bei Paris ein Steinsarkophag geöffnet wurde, der die Bestattung der „reginae Arnegundis“, einer ebenfalls fränkischen Herrscherin enthielt, veränderten die dabei geborgenen Funde ganz entscheidend die Vorstellungen, die man sich bis dahin über Entstehungsgeschichte und Beginn des sogenannten zweiten germanischen Tierstils gemacht hatte. Ähnlich bedeutsam für die Kenntnis vorkarolingischer Kunstübung erwies sich ein Frauengrab königlichen Ranges im Kölner Dom (1959), dessen außerordentlich kostbare Beigaben den Nachweis einer selbständigen fränkischen Hofkunst lieferten. Andere Gräber in Köln und aus der weiteren Umgebung (Morken 1955, Krefeld-Gellep 1962) ermöglichten es, „die besondere und bedeutsame Aufgabe darzustellen, die dem Rheinland in den entscheidenden Jahrhunderten des Übergangs von der Antike zum Mittelalter zugefallen ist“ (O. Doppelfeld).

Weitab von den damaligen Zentren der politischen Macht sind die Feststellungen bescheidener, die sich aus Entdeckungen dieser Art ziehen lassen. Sie erweisen sich jedoch immer noch als geeignet, eine Fundlandschaft, in diesem Fall einen größeren

Teil des alamannischen Siedlungsraums, in einem ganz neuen Licht erscheinen zu lassen. Denn auch hier, im Südwesten Deutschlands, hat der Boden in den letzten Jahren kostbare Grabinventare freigegeben, Bestattungen von Männern und Frauen der bei den Alamannen im 6. und 7. Jahrhundert führenden Schicht, die sich in manchem von den Gräbern der fränkischen Aristokratie unterscheiden. Zwar läßt sich wie dort die Orientierung am königlichen Vorbild erkennen, das Bemühen, in Tracht, Bewaffnung, Lebensgewohnheiten und Totenbrauchtum im Rahmen des „Standesgemäßen“ zu bleiben. Andererseits kamen in diesem Land, das seit jeher im Überschneidungsbereich verschiedenster Einflüsse lag, auch in dieser Zeit andere Kräfte ins Spiel. Immer bestand eine Öffnung nach Süden, und es sind vor allem die Beziehungen nach Italien, friedliche und kriegerische, die sich im Grabgut des hier ansässigen Adels widerspiegeln. Die schriftliche Überlieferung gibt dafür wenigstens skizzenhaft den geschichtlichen Hintergrund. Am Anfang steht der Versuch, nach der Niederlage gegen Chlodwig (496 nach Chr.) das weitere fränkische Vordringen durch ein Schutzbündnis mit dem ostgotischen Italien aufzuhalten (Theoderich, 506 nach Chr.). Schon ein halbes Jahrhundert später, nachdem der Ostgotenkönig Witigis das alamannische Land an die Franken abgetreten hatte (537 nach Chr.), zieht ein überwiegend alamannisches Heer, unter eigenen Herzögen zwar, doch in fränkischem Auftrag, über die Alpen, um in die Kämpfe zwischen Byzanz und den Goten einzugreifen. Alamannien war zu einem Teil des fränkischen Reiches geworden und blieb es auch, trotz mancher Schwächeperioden der Zentralgewalt, die für entfernt liegende Randgebiete oft weitgehende Selbständigkeit zurückbrachten. Wenn auch durch die vom Königshaus geförderte Missionstätigkeit im 7. Jahrhundert auf religiösem und kulturellem Gebiet der reichsfränkische Einfluß gestärkt wurde, verlor doch der Kontakt mit dem jetzt in weiten Teilen von den Langobarden beherrschten Italien nichts von seiner Bedeutung. Vielfach einbezogen in die langwierigen Kämpfe zwischen diesem Volk und den Franken unterhielten die Alamannen außerdem, wie auch die östlich benachbarten Bajuwaren, über die Alpenpässe intensive Handelsbeziehungen, die langobardisches und byzantinisches Kulturgut ins Land brachten. Offensichtlich war es der einheimische Adel, der in seinem Verlangen nach gehobener Lebensführung und in seinem Bedürfnis nach glanzvoller Repräsentation diese Verbindungen intensiv gefördert hat. Möglicherweise war es sogar für diesen Personenkreis wichtig, auch beim Erwerb von kostbaren Schmuckstücken, Waffen, Reitausrüstungen oder Trinkgefäßen nicht unmittelbar vom fränkischen Königshof und dem dort gepflegten Kunsthandwerk abhängig zu sein.

Ein beinahe klassisches Beispiel für die Ausstattung eines solchen Adligen, gemischt aus einheimischen und südländischen Elementen, liefert das 1966 an der „Gierhalde“ in Hüfingen gefundene Kammergrab, das im Jahrzehnt zwischen 600 und 610 nach Chr. angelegt wurde. Trotz starker Beraubung in antiker Zeit ließ sich doch aus den Resten weitgehend rekonstruieren, was der hier beigesetzte, noch jüngere Mann auch im Tod als sein Eigentum beanspruchen konnte. Sein hoher Rang ergibt sich allerdings nicht nur aus der Reichhaltigkeit und der Qualität seiner Beigaben. Entsprechende Hinweise können wir auch dem Grabbau und der Lage seines Grabes auf einem kleinen Sonderfriedhof entnehmen (Abb. 1). Solche Familiengruppen außerhalb der großen Ortsfriedhöfe lassen sich im 6. und 7. Jahrhundert bei allen germanischen Stämmen nachweisen. Immer finden sich darin wenigstens einzelne Bestattungen mit hervorragendem Inventar, andere Gräber sind ärmlich oder beigabenlos, vielleicht ein Indiz für den in diesen Kreisen allmählich Fuß fassenden christlichen Glauben. Jedenfalls stehen hinter solchen gesonderten Grablegen immer adlige Familien, die ihre Trennung von der dörflichen Gemeinschaft (Herrenhöfe), die Besonderheit ihrer Situation auch in der Anlage der Gräber zum Ausdruck bringen wollen. Auf ähnliche Vorstellungen läßt auch der Bau einer großen Grabkammer schließen, wie sie in Hüfingen aus massiven Eichenbohlen gefügt und mit einem Giebeldach abgedeckt wurde (Abb. 2–4).

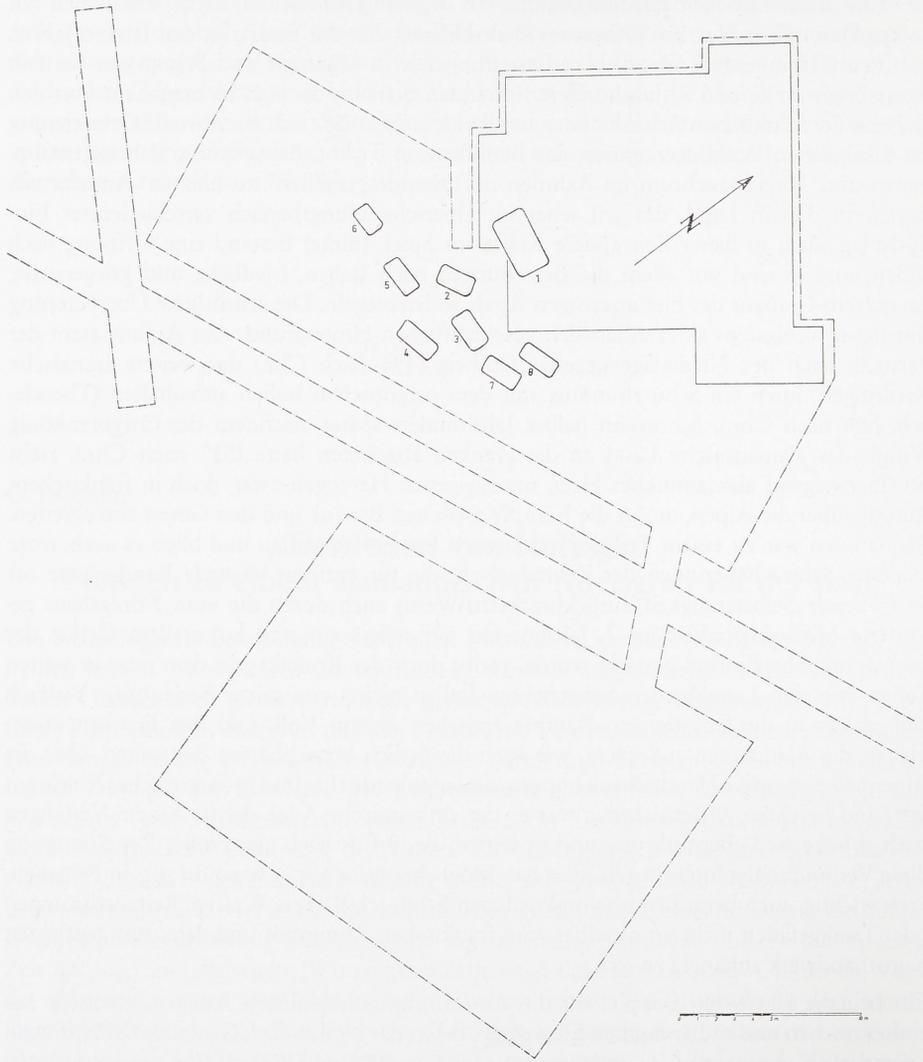


Abb. 1 Hüfingen „Gierhalde“. Grabungsplan.

Ein solcher unterirdischer Raum erforderte nicht nur einen hohen Arbeitsaufwand, er bot auch reichlich Platz für die Unterbringung von Möbeln, Kleidung, Tafelgeschirr und Hausgerät – Beigaben die immer auf einen hochgestellten Personenkreis beschränkt geblieben sind.

Tatsächlich wird die Reichhaltigkeit des im Hüfinger Kammergrab niedergelegten Inventars nur in wenigen gleichzeitigen Gräbern des alamannischen Gebiets erreicht. Auf sieben verschiedene Sachgruppen lassen sich die einzelnen Funde verteilen: Bewaffung, Reitausrüstung, Trachtzubehör, Geräte, Gefäße, Mobiliar und Speisebeigaben. Leider haben die

Beraubung und unglückliche Umstände bei der Entdeckung dazu geführt, daß über die Lage der Gegenstände im Grab keine genauen Angaben möglich sind. Im wesentlichen wurden aber Waffen und Trachtzubehör – dabei ein Sporn – am Körper des Toten gefunden. Gefäße, Mobiliar und andere Teile der Reitausrüstung lagen im freien Raum zwischen Sarg und Kammerwänden.

Geht man davon aus, daß ein ursprünglich vorhandener Schild von den Grabräubern entnommen wurde, liegt annähernd komplette Bewaffnung vor. Allerdings fehlen mit Sicherheit Helm und Panzer, die aber ohnehin zu den größten Seltenheiten gehören und offenbar nur von Königen, Fürsten und Heerführern getragen wurden. Der Hüfingener Reiter besaß ein zweischneidiges Langschwert, die sogenannte Spatha, eine kürzere einschneidige Hieb- waffe (den Sax), eine Lanze und einen leichteren Wurfspeer, vielleicht für die Jagd. Alle Waffen blieben nur in Bruchstücken erhalten (Abb. 5). Sie sind von guter Qualität, die Spathaklinge damasziert und damit besonders elastisch und widerstandsfähig, der Griff in einfacher Silbereinlegearbeit verziert. Im Vergleich mit den edelsteinbelegten Goldgriffschwertern älterer Zeit, die gerade bei den Alamannen verbreitet waren, wirkt diese Bewaffnung bescheiden. Anders ist der Gürtel zu beurteilen, von dem sich der Rahmen einer mit Gold- und Silberfäden eingelegten (tauschierten) Schnalle erhalten hat (Abb. 6–7). Schon die äußerst seltene Verwendung von Golddraht für solche Einlegearbeiten gibt diesem Stück einen besonderen Wert, der durch die exzellente handwerkliche Ausführung bestätigt wird.

Abb. 2: Hüfingen „Gierhalde“, Grab 1. Holzkammer im Zustand der Auffindung.



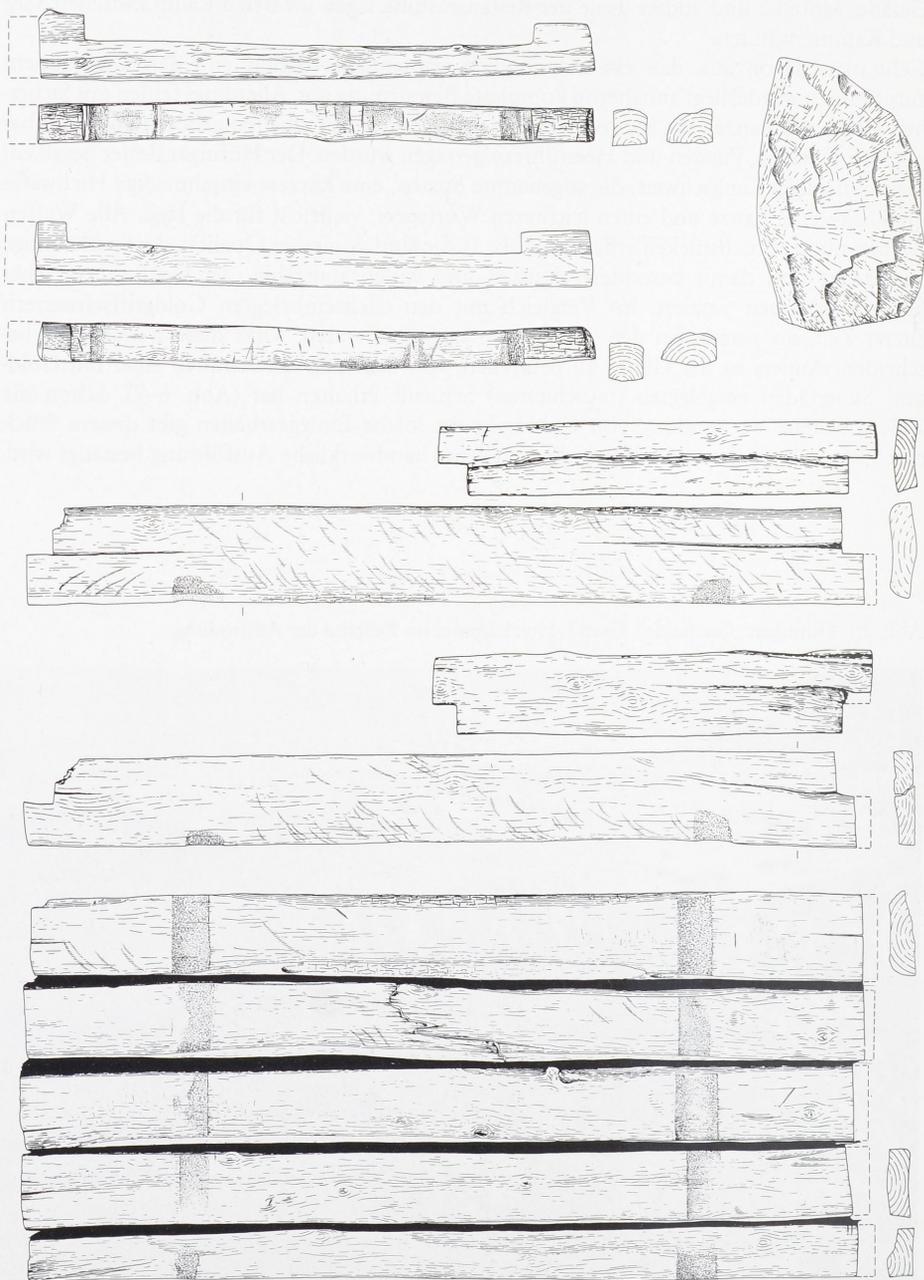


Abb. 3: Hüfingen „Gierhalde“, Grab 1. Die erhaltenen Holzteile der Kammer.

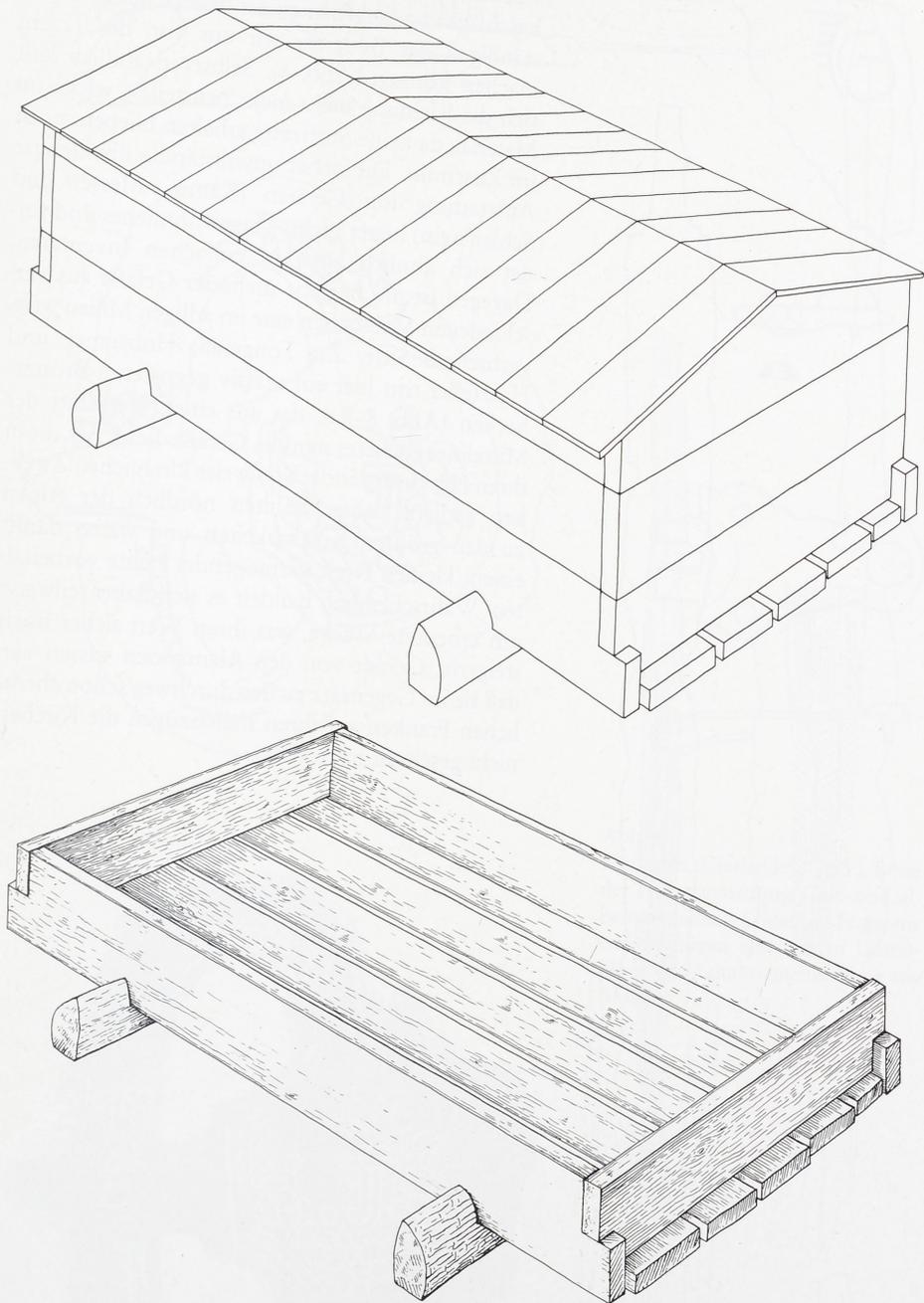
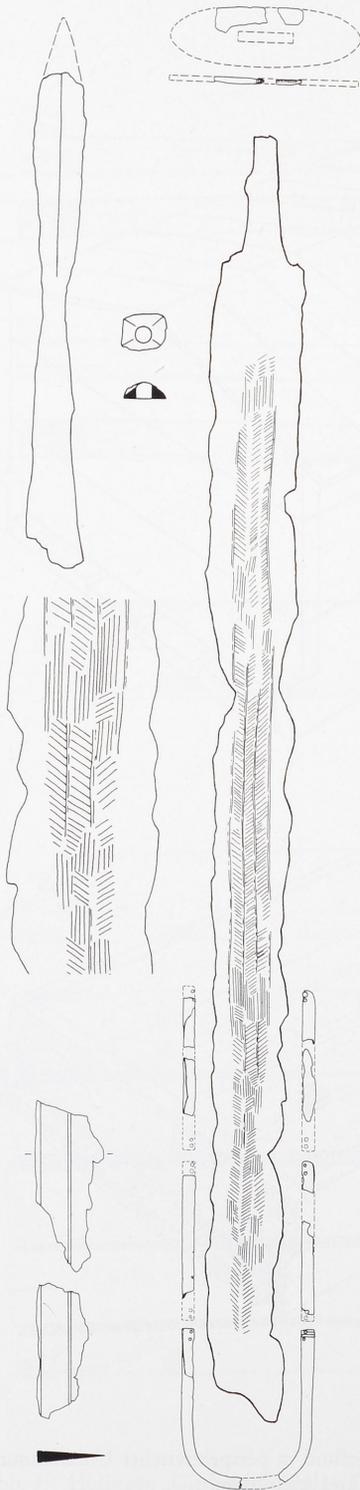


Abb. 4: Hüfingen „Gierhalde“, Grab 1. Unten Grabungsbefund in perspektivischer Umzeichnung, oben Rekonstruktion nach erhaltenen Holzresten und Abdrücken.



Ein zweiter Gurt mit silbertauscherten Besatzstücken, wahrscheinlich für die Spatha, und Bronzebeschläge von den Riemen der Lederschuhe vervollständigen das Bild, das wir uns von der Tracht machen können (Abb. 6). Selbstverständlich läßt sich die Kleidung nicht mehr beurteilen, weder im Material, da keine Stoffreste erhalten blieben, noch im Zuschnitt. Die sicher unvollständig überlieferte Ausstattung mit Geräten (Kamm, Messer und Schleifstein) bietet nichts Ungewöhnliches und findet sich ähnlich auch in einfachen Inventaren. Dagegen ist die Beigabe mehrerer Gefäße aus verschiedenen Materialien eine im adligen Milieu weitverbreitete Sitte. Zu Tongefäß, Holzleimer und Holzteller tritt hier ein massiv gegossenes Bronzebecken (Abb. 8–8a), das aus einer Werkstatt des Mittelmeergebietes stammt. Gefäße dieser Art, die in ihren Herkunftsländern teilweise kirchlichen Zwecken gedient haben, zählten nördlich der Alpen zu den größten Kostbarkeiten und waren damit einem kleinen Kreis vermögender Leute vorbehalten. Wahrscheinlich handelt es sich dabei teilweise um erbeutete Stücke, was ihren Wert sicher noch steigerte. Gerade von den Alamannen wissen wir, daß sie im Gegensatz zu den durchweg schon christlichen Franken auf ihren Italienzügen die Kirchen nicht geschont haben.

Abb. 5:

Hüfingen „Gierhalde“, Grab 1. Reste der Bewaffnung: Spatha, Sax und kleiner Wurfspieß. Spatha mit Scheidenfassung aus Bronzeblech, Bruchstück vom Griff mit silberner Fadeneinlage und durchbohrtem Beinknopf vom Tragriemen. Das vergrößerte Teilstück der Klinge zeigt deutlich das beim Schmieden entstandene „damaszierte“ Muster.

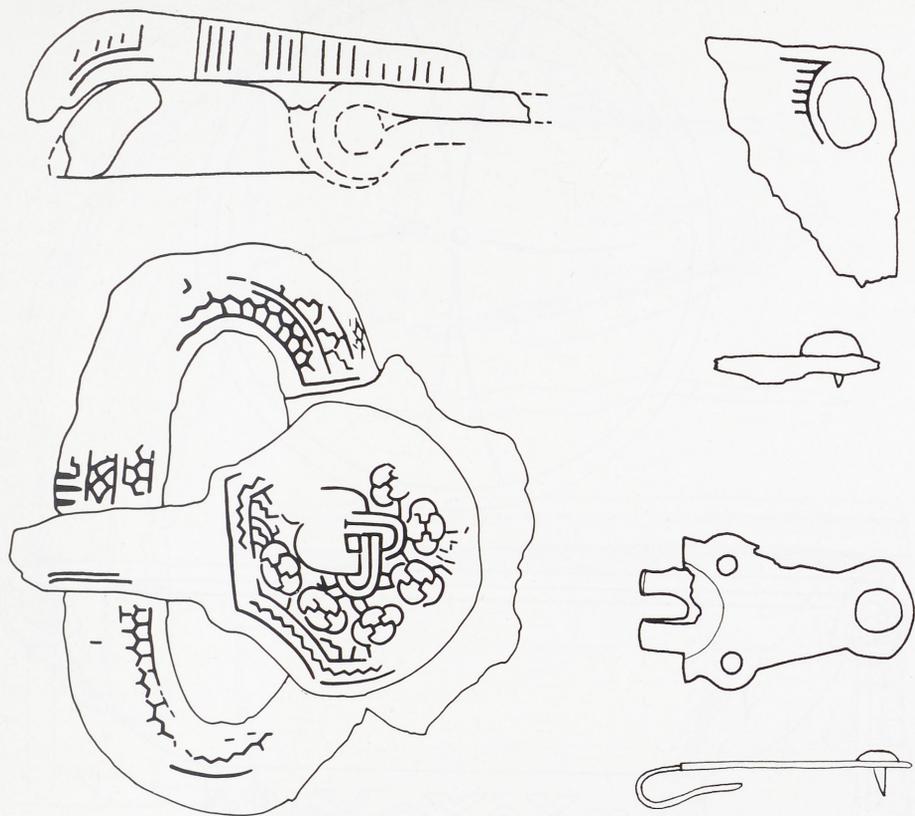
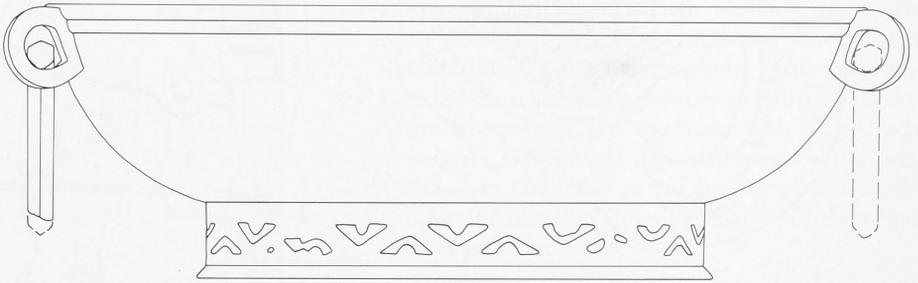
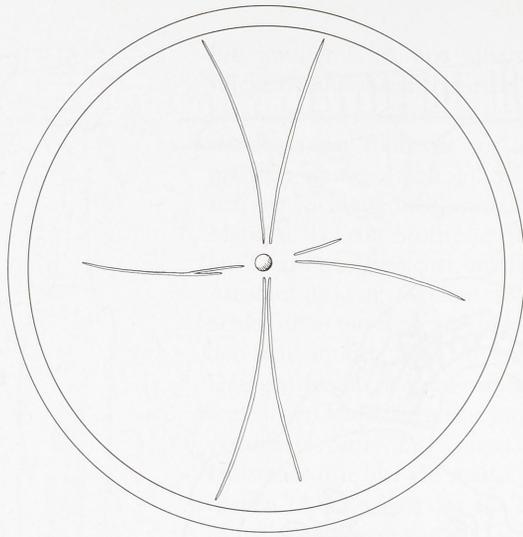


Abb. 6:
Hüfingen „Gierhalde“, Grab 1. Reste
der Trachtausstattung: Gold- und sil-
bertauschierte Schnalle, Fragment
einer weiteren tauschierten Gürtel-
platte und Schuhriemenbeschlag aus
Bronze.



Abb. 7:
Hüfingen „Gierhalde“, Grab 1. Große
gold- und silbertauschierte Schnalle
vom Leibgurt. Die eingehämmerten
Drähte aus Edelmetall bilden ein die
Oberfläche ganz bedeckendes „eng-
zelliges“ Muster.



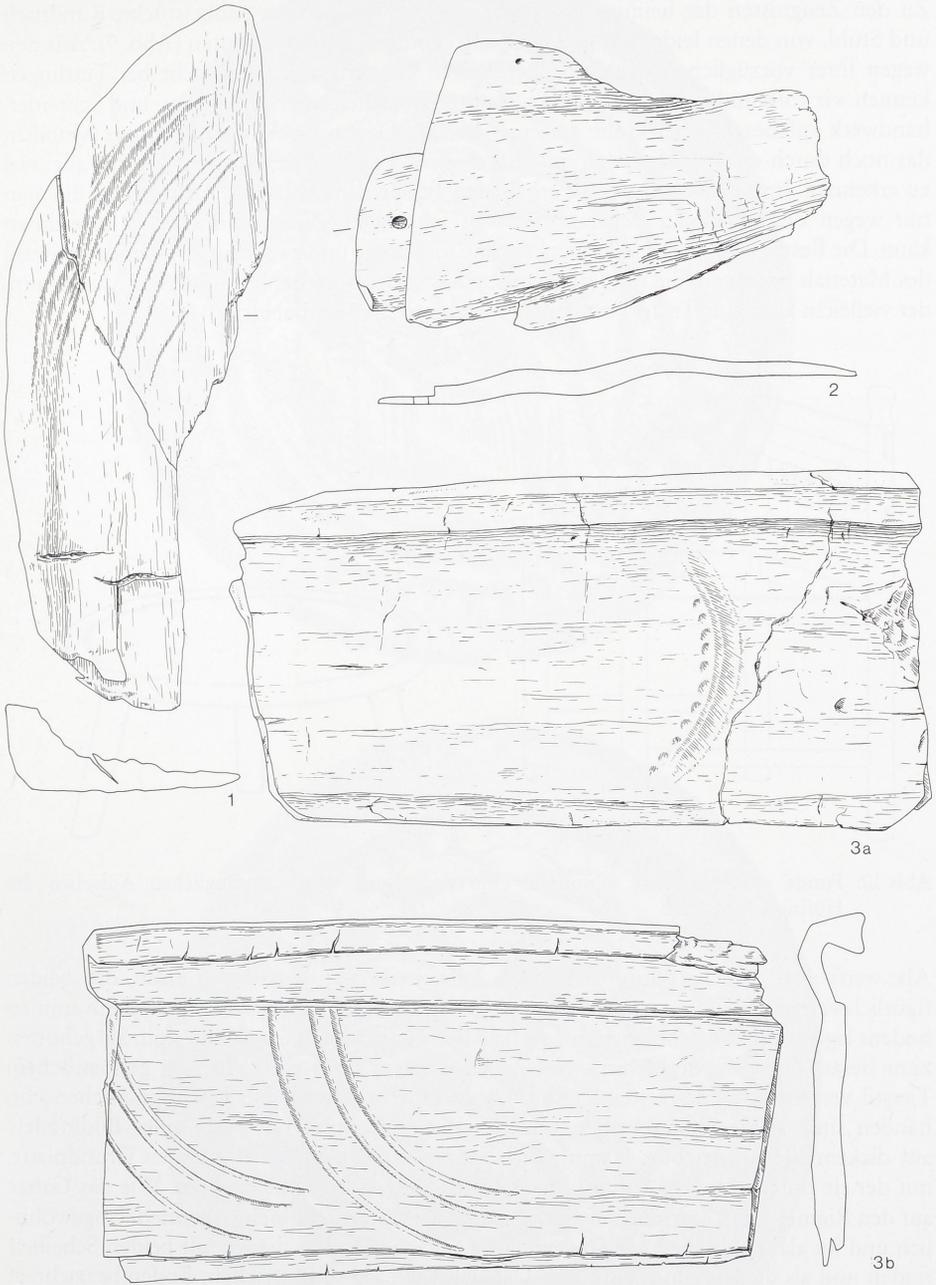


Abb. 9: Hüfingen „Gierhalde“, Grab 1. Reste von Tisch (1), Stuhl (2) und Kasten (3) aus Holz.

Abb. 8: Hüfingen „Gierhalde“, Grab 1. Massiv gegossenes Bronzebecken mit zwei Traggriffen, auf der Unterseite eingezeichnet ein Kreuz.

Abb. 8a: Aus diesen Bruchstücken wurde das Bronzebecken wieder zusammengesetzt.



Zu den Zeugnissen der heimischen Kultur gehören dagegen die Möbelstücke, Rundtisch und Stuhl, von denen leider nur geringe Reste geborgen werden konnten (Abb. 9). Aus den wegen ihrer vorzüglichen Erhaltung berühmten Gräbern von Oberflacht bei Tuttlingen kennen wir vollständig erhaltene Stücke, die uns das alamannische Drechsler- und Schreinerhandwerk auf beachtlicher Höhe zeigen (Abb. 10). Davon ist bei dem Hüfingers Mobiliar, das noch durch einen Holzkasten mit Schiebedeckel (Abb. 9) ergänzt wird, nicht allzuviel zu erkennen. Immerhin belegen die erhaltenen Teile eine reichhaltige Ausstattung, die man nur wegen der fehlenden Bettstatt nicht als regelrechte Zimmereinrichtung bezeichnen kann. Die Bestimmung der Holzarten ließ eine sorgfältige und zweckentsprechende Auswahl des Materials erkennen: die runde Tischplatte bestand aus Eschenholz, der Stuhl aus Ahorn, der vielleicht als kleine Truhe verwendete Holzkasten aus Rotbuche.

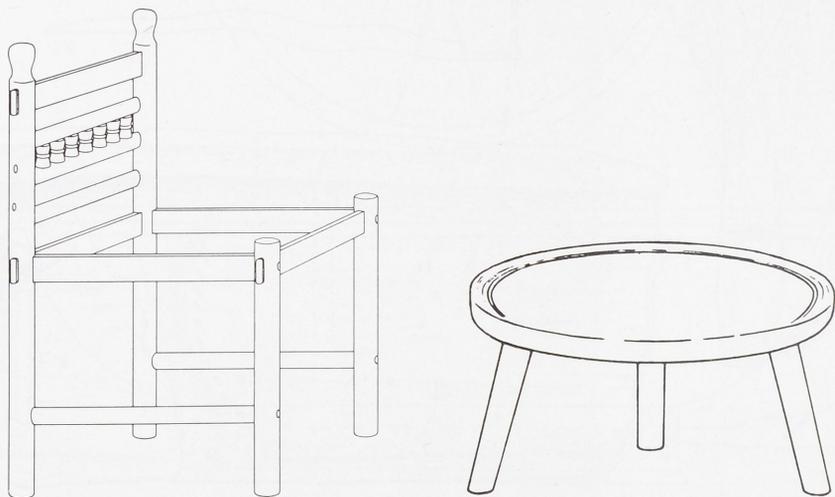


Abb. 10: Funde aus Oberflacht vermitteln eine Vorstellung vom ursprünglichen Aussehen des Hüfingers Mobiliars.

Als wertvollste Stücke, wohl schon zu Lebzeiten des Besitzers, müssen die beiden figürlich verzierten Silberscheiben gelten (Abb. 11), die in der Laubschüttung (?) des Kammerbodens lagen und wahrscheinlich nur deshalb den Grabräubern entgangen sind. Sie gehörten zum Besatz eines Pferdegeschirrs, von dem außerdem noch ein kleiner, in germanischem Tierstil verzierter Riemenverteiler (Abb. 12) und mehrere bronzene Beschlagplättchen vorhanden sind. Beide Silberscheiben sind in gleicher Technik mit Hilfe eines Bildmodells aus dickem Blech getrieben. Ursprünglich saßen sie wohl auf einer eisernen Grundplatte, mit der sie durch eine Randeinfassung aus Bronzeblech verbunden waren. Wie das Ganze auf den Riemen des Zaumzeugs befestigt wurde, läßt sich nicht mehr erkennen. Ungewöhnlich und im alamannischen Milieu fremdartig sind die Motive, die wir auf beiden Scheiben finden und als die ältesten christlichen Darstellungen auf süddeutschem Boden bezeichnen können. Hier sind sie allerdings nicht entstanden, so wenig wie das schon besprochene Bronzebecken mit seinem im Bodenteil eingeritzten Kreuz. Eindeutig weisen die Bilder der thronenden Muttergottes mit dem Jesuskind und des über eine menschenköpfige Schlange stürmenden Lanzenreiters auf die christlich-byzantinische Welt des Südens. Stilistische Einzelheiten führen uns nach Italien als wahrscheinlichem Entstehungsland. Die Motive selbst waren im Mittelmeerraum weit verbreitet und zählten zu den Grundthemen der kirchlichen Kunst.



Abb. 11: Hüfingen „Gierhalde“, Grab 1. Silberne Zierscheiben mit christlichen Motiven, zum Pferdegeschirr gehörig. Leicht verkleinert.

Nicht sicher zu beantworten ist die Frage nach den Wegen, auf denen eine so wertvolle Reitausrüstung in die Hände ihres letzten Besitzers gelangte. Handel möchte man beinahe ausschließen. Eher schon ist an eine politisch motivierte Ehrengabe zu denken, vielleicht aber auch einfach wieder an ein Beutestück, das der Hüfingener Reiter auf einem Italienzug von einem Offizier der byzantinischen Armee gewonnen hat. Dafür könnte die Inschrift auf einer der beiden Scheiben sprechen, die zwar nicht vollständig ist, aber nur als Name eines früheren Eigentümers gedeutet werden kann. Solche Kennzeichnungen sind vor allem im militärischen Bereich üblich und haben dort eine lange Tradition. In jedem Fall bedeutet die Darstellung der Muttergottes und eines Reiterheiligen auf den Zierplatten eines Pferdegeschirrs, daß sich der ursprüngliche Besitzer, mit Sicherheit ein Christ, unter den Schutz der im Bild beschworenen Mächte stellte. Für den alamannischen Adligen, an den diese kostbaren Scheiben übergingen, hatten diese Bilder nicht unbedingt die gleiche Bedeutung. Immerhin hat er seiner Ausrüstung einen „germanisch“ verzierten Sporn und Beschläge hinzugefügt, die mit ihren stilisierten Tierköpfen (Abb. 12–13) bestimmt nicht christlich interpretiert werden dürfen. Wir können allerdings auch nicht ausschließen, daß ein Mann dieses Ranges, königlich-fränkischem Vorbild verpflichtet, auch schon mit der Vorstellungswelt des neuen Glaubens vertraut war. Mehr als 100 Jahre waren seit der Taufe Chlodwigs verflossen, und in die Lebenszeit des Hüfingener Reiters datieren wir heute die Gründung des Bistums Konstanz. Aus Gräbern der gleichen Generation sind Goldkreuze bekannt geworden, die jeden Zweifel ausschließen, der hier jedoch bleibt, verstärkt durch den Nachweis eines Feuers am offenen Grab. Auch eine kleine Grabkirche hätte man erwarten dürfen. Christliche Motive beweisen also in diesem Fall nicht unbedingt christliche Vorstellungen. Der Hüfingener Reiter mag im Bild des Lanzenträgers auch einen heidnischen Gott gesehen haben, einen Heros vielleicht oder auch sein eigenes Abbild, gerüstet und siegreich, wie es adligem Selbstverständnis zu allen Zeiten entsprach.

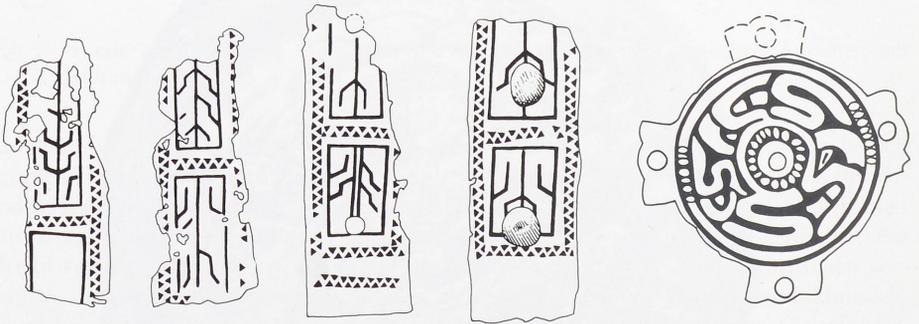


Abb. 12: Hüfingen „Gierhalde“, Grab 1. Besatz und Riemenverteiler vom Pferdegeschirr. Bronze, Muster teils mitgegossen, teils eingeschnitten oder gestempelt.

Wie schon eingangs betont, erfassen wir mit diesem Reitergrab ein für die Landschaft und ihren Adel kennzeichnendes Inventar, das durch den Reichtum und die Vielseitigkeit seiner Funde den Stand unserer Erkenntnis beträchtlich erweitert und in der archäologischen wie in der historischen Diskussion dieser Periode neue Akzente setzt. Nicht zuletzt gibt eine Entdeckung dieser Art Anstoß zu landesgeschichtlichen Überlegungen. Der Nachweis einer Adelsfamilie überörtlicher Bedeutung rückt Ortschaft und Umland in ein neues Licht.

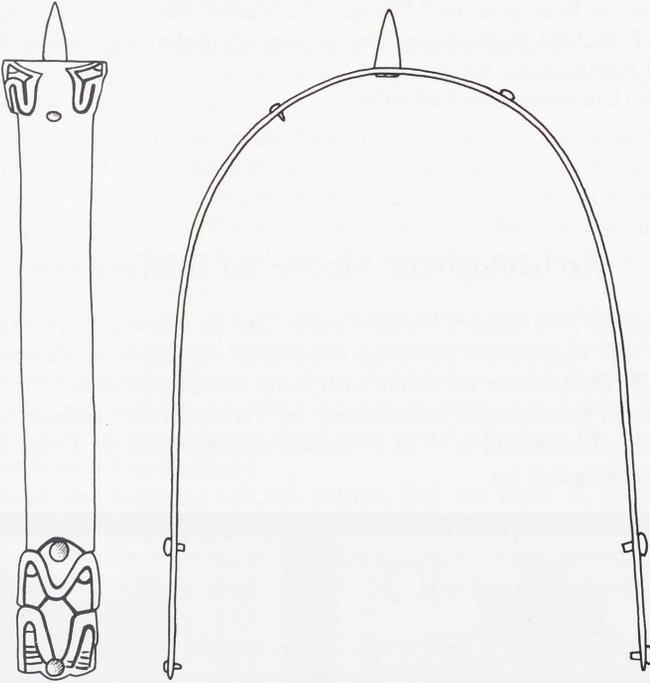
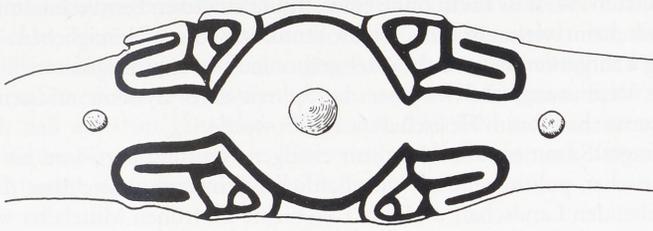


Abb. 13: Hüfingen „Gierhalde“, Grab 1. Bronzesporn, Mittelstück (Detailzeichnung) und Enden mit Tierköpfen besetzt.

Es erscheint kaum als Zufall, daß Jahrhunderte zuvor an gleicher Stelle ein römisches Kastell errichtet worden war, daß wenig später die karolingische Pfalz von Neudingen an der Donau eine politische Schwerpunktbildung im gleichen Raum anzeigt. Offensichtlich waren in römischer, merowingischer und karolingischer Zeit ähnliche Gesichtspunkte für die Entstehung solcher Positionen maßgebend. Hier trifft eine wahrscheinlich schon in der Vorgeschichte begangene Donaustraße mit der Straße vom Schweizer Mittelland in den Neckarraum zusammen. Wahrscheinlich fand die Ost-West-Verbindung noch eine Fortsetzung über den Schwarzwald bis ins Oberrheintal, so daß Hüfingen als Kreuzungspunkt

wichtiger Verkehrslinien angesprochen werden muß. Eine in der Merowingerzeit hier ansässige Familie des höheren Adels ist kaum ohne einen Bezug zu diesen Fernverbindungen denkbar. Naheliegender erscheint vielmehr eine Kontrollfunktion, die in königlichem oder herzoglichem Auftrag wahrgenommen wurde. Adelsgräber an anderen strategisch wichtigen Punkten verstärken die Vermutung, daß wir hier die Spuren eines Systems erfassen, mit dessen Hilfe im alamannischen Raum Herrschaft ausgeübt wurde.

Mit dem Hüfingen Kammergrab, mit einem einzigen Neufund also, wird ein bisher unbekannter militärischer, politischer und wirtschaftlicher Schwerpunkt sichtbar, der die Besiedlung der umgebenden Landschaft und ihre Geschichte im frühen Mittelalter wohl entscheidend bestimmt hat.

Eine ausführliche Veröffentlichung dieses Adelsgrabes ist schon 1974 erschienen: G. Fingerlin, Ein alamannisches Reitergrab aus Hüfingen. In: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift für Joachim Werner zum 65. Geburtstag. Teil II Frühmittelalter, S. 591–628, 11 Abbildungen, 6 Tafeln.

Funde heute im Landesmuseum Karlsruhe.

A. Eckerle

Archäologische Motive auf Briefmarken

In Heft 11 (Oktober 1973) dieser Zeitschrift wurde über die weltweite Verbreitung archäologischer Motive auf Briefmarken berichtet. Erstaunlich war dabei die Feststellung, daß die Bundesrepublik Deutschland bis dahin noch keine Briefmarken dieser Art herausgebracht hatte. Vielseitigen Bemühungen insbesondere des Verbandes der Landesarchäologen in der Bundesrepublik Deutschland e. V. ist es endlich gelungen, daß die Deutsche Bundespost jetzt vier Werte vorgelegt hat.

